

WEIHNACHTSRUNDBRIEF AUS SANTA MARIA CAHABON, GUATEMALA
Stiftung „Fray Domingo de Vico“ Cahabon, Guatemala
Dezember 2021

Liebe Freundinnen, liebe Freunde,

Weihnachten steht vor der Tür. Corona bedrängt uns nicht mehr ganz so streng wie vergangenes Jahr, aber der Schatten ist weiterhin präsent. Aber vielleicht ist der Schatten nicht nur dunkel, sondern auch bewahrend. Immer noch müssen wir langsamer treten, auf manches verzichten, bewusster planen, weniger verreisen, weniger unterwegs sein, bedächtiger und achtsamer sein. Und dies hat durchaus auch einen beruhigenden und bedächtigen Aspekt. Ich persönlich muss mir beinahe einen Schubs gehen wieder einen schnelleren und bewegten Rhythmus aufzunehmen. Bereits habe ich mich an die Bedächtigkeit und auch Einsamkeit gewöhnt, die uns Corona auferlegt hat. Denn hier in Cahabón merken wir zur Zeit gerade gar nichts mehr von Corona: Keine Masken, keine Einschränkungen, keine Distanz – aber momentan auch keine Infektionen und Erkrankungen. Wobei gleich nachgeschickt werden muss, dass wir während der ganzen Coronazeit verschont worden sind. Auch Guatemala als Ganzes kam bisher eher glimpflich davon. Aber ich vermute, dass sich Corona anfangs nächsten Jahres wieder zurückmelden wird. Und dann werden wir sehen welche Ausmasse es annehmen wird.

Die meisten Menschen in den Dörfern wollen sich nicht impfen lassen. Und dies gilt für die meisten indigenen Völker Lateinamerikas von Peru bis Mexiko. Und nicht etwa weil sie sich abgesprochen hätten. Dies ist ein erstaunliches Phänomen, das eine Analyse verdient und hat verschiedene Gründe. Da ist einerseits ein tief wurzelndes Misstrauen. Wir könnten da von einer indigenen «Verschwörungstheorie» sprechen, die mit den zeitgenössischen Verschwörungstheorien im Stile von QAnon nichts zu tun hat. Die indigenen Menschen sind davon überzeugt, dass sie mittels einer künstlich erzeugten Krankheit und eigens geschaffenen Impfung eliminiert werden sollen. Die Impfung werde innerhalb eines Zeitraums von 2 Jahren zum Tod führen. Weiter sind sie überzeugt, dass sie über eigene Abwehrmechanismen verfügen, die sie gegen den Virus immunisieren. Damit verbunden ist auch eine implizite Annahme ihrerseits, dass die Abwehrmechanismen und die physische Konstitution der urbanen und industrialisierten westlichen Menschen letztlich geschwächt und anfällig ist. Sie führen dies einerseits auf ihre gesunde und natürliche Ernährung zurück, andererseits auf die Geheimnisse aber auch das objektive Wissen ihrer traditionellen Heilkunde. Eine schier unendliche Vielfalt von Pflanzen und Wurzeln stehen ihnen zur Verfügung. Und zum Schluss darf noch ein geistlich-religiöses Moment angeführt werden. Im indigenen Lebensgefühl stehen Leben und Sterben in Gottes Hand. Er weiss wann es soweit ist und dann gibt es daran nichts mehr zu ändern. Man könnte dies mit Fatalität abtun, aber ich glaube die Wahrheit liegt tiefer. Vielleicht eher im Sinne eines sehr realistischen und geistlichen Umgangs von Leben und Sterben. Wie leicht ist dahingesagt zum Leben gehöre auch das Sterben. Aber dies wirklich so stehen zu lassen und zu bejahen fällt uns westlichen Menschen doch sehr schwer. Und da muss ich immer wieder mit einem grossen



Erstaunen, ja beinahe Neid, wahrnehmen mit welcher Gelassenheit die indigenen Menschen dem Tod begegnen. Diese Haltung ist fast schon schockierend. Ich kam oft in den Versuch sie als Ausdruck von Gleichgültigkeit und Gefühlskälte zu interpretieren. Aber diese Wertung greift viel zu kurz. Es präsentiert sich in ihr ein völlig anderes und uns schwer zugängliches Lebensgefühl. Letztlich ist es Ausdruck einer geistlichen Fähigkeit «für wahr zu halten» was sich in der Hoffnung hinter den Toren des Todes im Glauben auftun wird. Sie leben in dieser tiefen Gewissheit einer anderen Welt im Jenseits, die sich jetzt schon in Träumen und vielerlei Zeichen kundtut. Es gibt da einen sechsten Sinn, der auch mir nach so vielen Jahren mit leben nicht zugänglich ist.

Ich habe da übrigens ein Beispiel, das mir gezeigt hat, dass es tatsächlich etwas wie ein historisches, beinahe archäologisches, Gedächtnis gibt, das dem Individuum nicht bewusst zugänglich ist, da ihm das historische Wissen fehlt. Vor vielen Jahren stutzten wir die Kakaobäume einer Plantage. Viel Holz und Äste lagen unter den Bäumen. Ich beauftragte einen 17-jährigen Jugendlichen das Holz aufzusammeln für die Küche. Darauf antwortete er mir, dass sein Grossvater ihm gesagt habe, dass das Holz von Kakaobäumen nicht verbrennt werden dürfe, da dies gleichbedeutend wäre wie Geld zu verbrennen. Der junge Mann wie auch sein Grossvater haben keinerlei Zugang zum Wissen der Archäologie. Heute ist bekannt, dass die in der klassischen Periode der Mayakultur 700 n. Chr. eher seltenen Kakaobohnen als Zahlungs- und Tauschmittel verwendet wurden. Unsere Bauern wissen dies natürlich nicht, denn sie haben keine archäologischen Bücher gelesen. Für mich lieferte diese Begegnung den Beweis, dass es ein historisches Gedächtnis gibt.

Nun zurück zu Corona. Ich bin überzeugt, dass auch die Interpretation der Coronakrankheit und die Ablehnung der Impfung mit diesem historischen Gedächtnis zu tun hat. Die Angst, Opfer eines Genozides zu werden und auf dieser Welt unerwünscht zu sein, hat geschichtliche Wurzeln. Wurde doch die indigene Bevölkerung zur Zeit der Eroberung grausam dezimiert und zumindest noch vier Jahrhunderte lang versklavt. Dem darf noch



zugefügt werden, dass ja gerade die Grippe schuld war, dass Millionen von indigenen Amerikanern starben, da sie keinerlei Resistenz gegen diese Krankheit aus Europa hatten. Und auch heute noch nimmt diese Geschichte von Rassismus, Diskriminierung und Marginalisierung kein Ende. Als Dominikaner sind wir auf die eine oder andere Weise in vielen lateinamerikanischen Ländern unter indigenen Völkern präsent. Und überall dasselbe: Die Gier nach Rohstoffen und Wasserressourcen bedroht die

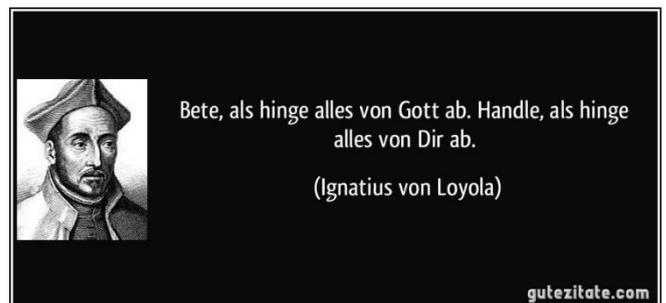
ursprünglichen Völker und es geht heute mehr den je um ihr kulturelles und auch physisches Überleben. Aufgrund der Distanzen und Isolation sind diese Völker bisher verschont geblieben, aber die Verknappung der Rohstoffe führt zu einer selbstmörderischen Spirale, deren Ausmasse nun immer mehr durch Wissenschaftler im Zusammenhang mit der Klimadebatte aufgezeigt werden.

Der Kampf ums Klima wird wohl in den nächsten Jahren zu einer entscheidenden Auseinandersetzung für die Menschheit. Und dies gesehen aus der Sicht bisher relativ isolierter indigener Völker bereitet grosse Sorgen. Nehmen wir das Beispiel Brasilien: Um 1900 herum wurden den indigenen Völkern Territorien zugesprochen, die ihnen bis heute rechtlich gehören. Damals sollten die aufkommenden Grossgrundbesitzer von den mit Pfeil

und Bogen bewaffneten Indios bewahrt werden. Die Indios sollten im Wald bleiben, der damals unendlich schien und die Ländereien in Ruhe lassen. Heute wird der Stil umgekehrt. Präsident Bolsonaro ist die Gallionsfigur der Grossgrundbesitzer und setzt alles in Bewegung, um die Rechte der indigenen Völker rückgängig zu machen und das Land zu enteignen. Der Wald verschwindet täglich und macht Soyafeldern Platz soweit das Auge reicht. Die einen pflanzen Bäume und die anderen holzen die grösste Lunge der Planeten systematisch ab! Dies sticht ins Auge! Aus unserer Sicht hier in Guatemala müssen wir nicht bis Brasilien gehen. In der Nachbargemeinde El Estor ist die Nickelfabrik Fenix stationiert. Ursprünglich gehörte sie einem kanadischen Bergbauunternehmen. Die Kanadier haben vorausgesehen, dass die indigenen Gemeinschaften von El Estor und Umgebung sich wehren werden und dass es zu Konflikten kommen wird. Sie haben das Unternehmen an Russen verkauft. Die Russen haben einen Briefkastenfirmensitz in Zug! Seit einem Monat ist Ausnahmezustand in El Estor, tausende von Polizisten und Soldaten haben Häuser durchsucht, Lider festgenommen, Gemeinschaften bedroht und vertrieben, die Region völlig kontrolliert unter Ausschluss von Journalisten. Und von hier in Cahabón haben wir ebenfalls zu vermelden, dass der Anführer einer indigenen Bewegung Bernardo Caal Xol, die sich gegen den Bau von Wasserkraftwerken am Fluss von Cahabón wehrt, weiterhin im Gefängnis sitzt. Trotz massivem internationalem Protest wird die freie Meinungsäusserung und Form des Widerstandes im Keim erstickt. Im Falle von Bernardo wurde aufgezeigt, dass sein Prozess unrechts war und in der Auswertung von Guatemala am Menschenrechtshof der UNO in Genf verhandelt. Dies macht leider keinen Eindruck und wird einfach ignoriert.

Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn die Konzernverantwortungsinitiative zustande gekommen wäre! Und heute noch mache ich die Faust im Sack angesichts der Tatsache, dass Bundesrätin Keller-Sutter sich zur Handlangerin dominanter wirtschaftlicher Interessen gemacht und eine historische Volksentscheidung abgewürgt hat, die auf der ganzen Welt Signalwirkung gehabt hätte. Das wäre eine grosse Sache gewesen!

Papst Franziskus sieht dies sehr deutlich: Hier geht es mehr als um die Rechte und Mitsprache indigener Völker. Hier geht es um nachhaltige Lebensformen und letztlich um die Zukunft. Die Klimadebatte zeigt dies überdeutlich. Wir haben dieses Jahr in den Schulen 6000 Bäume gepflanzt. Und in den Dörfern wurden ebenfalls tausende von Bäumen gepflanzt. Die genaue Zahl entzieht sich unserer Kenntnis. Der nebenstehende Spruch von Ignatius von Loyola bringt treffend die innere Gesinnung und Motivation zum Ausdruck. Die Spannung zwischen möglichst ungebremstem wirtschaftlichem Wachstum einerseits und Nachhaltigkeit und Mässigung zur Bewahrung der Schöpfung auf der anderen Seite stehen sich diametral gegenüber. Papst Franziskus ist wohl einer der wenigen Lider auf der Welt, der den Mut hat von Mässigung zu sprechen. Westliches Wirtschaftsgefühl geht davon aus, dass das Volumen an Konsum auch in Zukunft möglich sein soll und muss, Zerstörung und Verschmutzung aber durch saubere Technologien abgebremst werden können. Ich zweifle daran. In der Schweiz



wurden für diesen Winter bereits mögliche Kürzungen im Stromverbrauch angekündigt! Und wir stehen mit der Umstellung auf elektrisch ja erst am Anfang.

Wissenschaftler auf der ganzen Welt läuten Alarmglocken, fordern Null-Wachstum, ein Zurückschrauben des Konsumverhaltens vergleichbar wie in den 60-er Jahren und den Verzicht auf alle unnötigen Aktivitäten. Es kann nicht glaubwürdig von Klimaschutz gesprochen werden, wenn alleine nach Thailand pro Jahr 40 Millionen Touristen Langstreckenflüge in Anspruch nehmen. Ein positiver Aspekt der Pandemie ist, dass wir von Mässigung bereits eine Kostprobe genommen haben und dass es gar nicht unmöglich ist.

Die Widersprüche sind gewaltig und gehen zu Herzen. Hier vor Ort kann ich bezeugen, dass selbstverständlich die überwiegende Mehrheit indigener Jugendlichen von nichts mehr träumt als von einem Auto oder wenigstens Motorrad! Und wenn ich mir vorstelle, dass dies auf der ganzen Welt der Fall ist, wird mir schwindlig. Es braucht keine weiteren Erklärungen, wenn ich behaupte, dass diese Rechnung allein schon aufgrund der zur Verfügung stehenden Rohstoffe keineswegs aufgehen kann.

So ist unsere Arbeit in unseren indigenen Landwirtschaftsschulen und mit den Bauerngruppen in den Dörfern nicht nur technischer, sondern vor allem auch ideologischer Natur: Bewusstmachen, in was wir uns bewegen und was auf uns zukommt. Soziale Netzwerke und virtuelle Kommunikation haben die Bilder einer zu erträumenden Welt in die hintersten Ecken des Planeten projiziert. Doch das Wasser fällt emsig auf unsere Mühlen. Die Rechnung geht jeden Tag weniger auf: Immer weniger Arbeitsplätze, Migration in die USA ist ein Megageschäft (davon werde ich das nächste Mal schreiben), in der Hauptstadt ist das Boot voll, die Preise für Nahrungsmittel, Baumaterialien und Transport sind in den letzten Wochen enorm angestiegen und die Preise für den Verkauf der Landwirtschaftsprodukte in sich zusammengesackt. Aufgrund dieses Panoramas macht Familienlandwirtschaft absolut Sinn. Natürlich ist dies nicht der Wunschtraum unserer Jugend. Doch die Meisten Jugendlichen, die konventionelle Ausbildungen wie Buchhaltung, Lehrer oder eine Matura gemacht haben, sitzen in ihren Dörfern ohne Arbeit. Familien und Jugendliche, die gelernt haben, die Parzellen ihrer Familien nach forstlandwirtschaftlichen Kriterien umzugestalten werden nicht reich, aber sie haben die Möglichkeit gestalterisch und konstruktiv ihr Leben und ihren Unterhalt zu bestreiten.

Der Anfang des Christentums stand etwas so Unscheinbares: Die Geburt eines schutzlosen Säuglings in einer Herberge von Hirten. Die Botschaft von Mitleid und Liebe hat sich vom Unscheinbaren aus, einen Weg gesucht durch Dunkel und Licht. Und ist bis heute nicht erloschen. Und mit dieser Hoffnung, die Martin Luther so treffend zum Ausdruck bringt, gehen wir den Weg durch diese Zeit in wacher und betrachtender Hoffnung.
Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins 2022!



Euer Bruder Christoph aus Guatemala

Rundbrief aus Cahabón, Guatemala, Dezember 2021

Spendenkonto Raiffeisenbank Oberbüren-Niederbüren-Uzwil , 9245 Oberbüren, zu Gunsten von
CH94 8129 1000 0024 7016 9 G.Schmucki, Kath. Pfarramt , Patenschaften Guatemala , 9244 N'Uzwil